

# Deutsche Wacht

Erhebt jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Alle mit Zustellung in's Haus monatlich R. — 55, vierteljährig R. 1.50, halbjährig R. 2.—, ganzjährig R. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig 1.50, halbjährig R. 3.50, ganzjährig R. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenbedingungen des 3n- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erscheinenden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. Reclamationen vorzuziehen. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 87. Gisi, Donnerstag den 29. October 1891. XVI. Jahrgang.

## Zum Verfall des Hohenwart-Clubs.

„Slovenski Narod“, das wendische Tagblatt der Radicals brachte dieser Tage einen Leitartikel, der wie es scheint, aus dem slovenischen Abgeordnetenkreise stammt, und daher einiger Beachtung werth ist. Das Blatt schreibt:

Unsere Abgeordneten schweigen im Rathe des Reiches. Wir dürfen dies jedoch nicht weiter thun. Die öffentliche Meinung verurtheilt unser Blatt schon lange deshalb, weil wir uns nicht gegen den Standpunkt auflehnten, welchen unsere Volksvertreter im Reichsrathe einnehmen. Wir wissen, daß es sehr werthvoll ist, wenn die Volksblätter mit der Politik der legalen Volksvertreter im Einklange sind, wenn sie diese Politik gutheißen, oder ihr wenigstens nicht entgegenarbeiten. So äußerte sich uns gegenüber schon so mancher Abgeordnete, und es gab deren, die von uns sogar verlangten, daß wir uns auch für das Auftreten erwärmen sollen, welches die slovenische Delegation, an den Tag legte. Es wäre schon längst unsere Pflicht gewesen, gegen das, was unsere Vertretung im Reichsrathe thut, oder eigentlich nicht thut, mit harter Kritik aufzutreten.

Die öffentliche Meinung, u. z. besonders die unserer Intelligenz ist, was unsere Delegation anbelangt, so eiselt geworden, daß wir uns geradezu lächerlich machen würden, wenn wir sie für unsere Politik in Wien erwärmen wollten. Wir würden vielmehr ihren Wünschen nur dann entsprechen, wenn wir uns entschieden zu unsern stillen Vertretern vor den Ministertischen in entschiedene Opposition stellten. Wir schwiegen, als unsere Delegation anfangs der Reichsrathsperiode pure et simple dem Club der Conservativen beitrug.

Jedem wirklich slovenischen Politiker mußte da das Herz bluten. Man sah da, daß die Vertreter unserer Nation den nationalen slavischen

Standpunkt mit dem Eintritt in einen Club verließen, dessen Grundlage clerical-conservative Absichten bilden. Im neuen Reichsrath bildeten sich nationale selbstständige Parteien; es giebt da eine Partei der Deutschen und Ultradeutschen, Polen, Jungtschechen, Ruthenen, Altschechen, Italiener, nur eine Partei der Slovenen, einen slovenisch-croatischen Club giebt es nicht. Wir fragen, wenn die Vertreter anderer Nationalitäten sich in Clubs vereinigen, warum thun das nicht auch die slovenischen Abgeordneten?

Unsere Abgeordneten haben durch den Eintritt in den Hohenwart-Club ganz und gar ihre Selbstständigkeit verkauft, denn sie verbanden sich mit den Conservativen, von welchen sie nach Herzenslust majorisirt werden können.

Und warum das? Wenn unsere Abgeordneten wirklich glauben, daß die Slovenen nur durch freundliches Betragen mit den Deutsch-conservativen glücklich zu werden vermögen, warum haben sie es nicht den anderen Clubs nachgemacht, die sich mit ihren Gesinnungsverwandten nur von Fall zu Fall verbinden — in unserm Falle, also wenn dies dem slovenischen Standpunkte nützlich ist. Sie giengen leider ins Hohenwart'sche Joch und schlugen damit dem denkenden slovenischen Politiker eine neue Wunde. Sie wurden dadurch Mitglieder der großen Hohenwart-Partei, welche sich mit Plener und den Polen der Regierung gegenüber verband, auf daß jede Discussion national politischer Fragen im Reichsrathe verschwinde und damit zugleich den tschechischen Volksvertretern eine verächtliche Geringschätzung zutheil werde, von welchen der Kampf für ihr eigenes und der übrigen Slaven Recht zu erwarten stand. Was dachte sich die slovenische Nation wohl, als sie gewahrt wurde, daß sich ihre Volksvertreter mit ihren größten Feinden d. i. der Plener'schen deutschliberalen Partei verband, die slovenischen Abgeordneten Verbündete jener Partei sind, die heute lieber als morgen, die tschechische Nation in einem Köffel Wasser

ertränken möchte, die Führer der österreichischen Slavenvölker mithin, und die allerbesten Verbündeten von uns Slovenen?!

„Slovenski Narod“ gibt dann seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß er sich durch ein Rundschreiben, welches die slovenische „Delegation“ gelegentlich ihres Eintrittes in den Hohenwart-Club erließ, habe täuschen lassen und deshalb schwieg. „Jetzt können wir nicht mehr schweigen, und zwar der Schande wegen nicht, die uns Slovenen unsere Delegation binnen 24 Stunden zweimal im Reichsrathe bereitete.“ Das Blatt gebärdet sich nun, als ob es den Slovenen thatsächlich schlecht gienge, es stellt die Behauptung auf, daß die slovenische Nation unter dem herrschenden System ein „armer Teufel“ sei. Hieraus kommt die Affaire mit den Ruthenen zur Sprache, bei der die Slovenen eine nationale Pflichtverletzung begiengen und erklärt sich damit nicht einverstanden, daß wie es dort heißt, die slovenischen Abgeordneten im Reichsrathe nur dann sprechen dürfen, wenn es den Herren Plener oder Laaffe beliebt. Die Lage, in welche die slovenischen Abgeordneten die „Nation“ brachten, sei eine schmachliche, weil es jetzt so aussieht, als ob die slovenischen Politiker nicht mit den tschechischen Abgeordneten sympathisirt.

Es wird sich bald zeigen, ob die ziemlich erregte Sprache irgend welche Folgen hat, oder ob es sich nur um ein öfter angewendetes Mittel handelte irgend einen Minister, den slovenischen Gelüsten gefügig zu machen.

Damit es auch an einem Scherz in dieser Angelegenheit nicht fehle, veröffentlicht „Slovenski Narod“ heute folgendes Epoche machendes Telegramm: „Sachsenfeld, 27. October. Ein alter Mitarbeiter gratulirt zu dem ausgezeichneten gestrigen Leitartikel wieder in den Kreis eurer Mitschreiber“ Der Pragerberger Lipold.“

Bum!

## Der Abbrandler.

Eine Geschichte aus dem Dorfleben.  
(Aus W. R. Rosegger's „Heimgarten“.)

I.

Der alte Krauter, die alte Krauterin und der Krauter-Sohn saßen beisammen in ihrem Häuslein. Sonntag-Abend war's; in der Stube kein Licht, zu den zwei niederen Fensterlein schimmerte noch die Abendröthe herein und brachte die erdfahlen Wangen der alten Leute rüthlich zu Ehren. Der Sohn lehnte im finsternen Lichwinkel und wenn die Kohle seiner Tabakspfeife glöste, da sah man auch sein verknüppeltes Gesicht mit den wasserfarbigen Augenlein.

Wehr weiß ich nicht von den Leuten. Bekanntschaften wir sie, vielleicht erfahren wir etwas.

„Ein Heidengeld! ein blutiges Heidengeld!“ rief der Alte mit bebender Stimme heraus.

„Das wievieltmal hast heute eingezahlt, Vater?“ fragte mit einem schrillen Fistelton die Krauterin.

„Das viertemal hab' ich schon geschwigt!“ sagte er.

„Wär' nit weniger als zweiunddreißig Gulden“, versetzte sie.

„So viel ist das ganze Glumpert nit werth“, warf der Sohn ein und blies ins Rohr, daß sein etwas spitzes Gesicht im Scheine der Pfeifengluth blutroth hervorstrahlte aus der Dunkelheit.

„Hast eh recht, Naß“, lüchelte der alte Krauter.

„Meiner Seel!“ sagte der Sohn.

„Ja, du heiliges Kreuz, wie lang' soll denn das noch fortgehen mit dem Einzahlen“, fragte das Weib.

„Das geht alleweil fort, Jahr und Jahr. Und wenn wir's einmal aussetzen, verfallt alles miteinander. Diese Versicherungen, wenn sie einen einmal angehaelt haben sind des Teufels. Alleweil Geld hergeben, Geld hergeben und hast nichts dafür. Schon verfluchtet gereut hat's mich immer einmal, daß ich ausgefressen bin. Aber das Maulmachen, das können sie, diese Agentenleut, diese verschwefelten.“

„Herr Jeseles, einmal wird's doch aus werden mit dem Einzahlen“, sagte die Krauterin.

„Einmal wird's aus“, sprach der Krauter leise.

„Ja, wenn's Häusel niederbrennt!“ lachte der Sohn. Da gab's wieder Schein aus der Pfeife.

Der Krauter trampelte mit der Schuhspitze auf dem Fleck, dann wendete er sich einwenig seitlings und murmelte: „Wär' eh 's Gescheiteste. So eine Moderhöhlen, wo in der Wand schon der Holzwurm verreckt, weil er kein frisch' Stückel Holz mehr zu fressen hat. Wär' eh' nig besseres werth!“

„Meiner Seel!“ sagte der Sohn.

„Und das Dach!“ rief die Krauterin. „Gar kein's wär' besser, da kunnt's wenigstens nach dem Regen wieder austrocknen in der Strohkammer.“

„Eh so, eh wohl so!“ gab der Krauter zu. „Was kriegen wir denn, wenn wir Abbrandler werden?“ fragte das Weib.

„Achthundert auf die Hand!“

„Uh, davon möcht' man sich ja ein sauberes Häusel ganz neu aufbauen lassen!“ war ihre Ansicht.

„Meiner Seel!“ sagte der Sohn.

„Für's Niederbrennen zahlst ja ein“, sprach die Krauterin.

„Eh so, ist eh so!“ meinte der Krauter. „Derleben möcht' ich ein neues Häusel, derleben möcht' ich's.“

„Dom Hagelgruber haben sie's ja auch gesagt.“

## Der Dispositionsfond genehmigt.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 23. October.)

Die Berathung über den im Budget enthaltenen Titel „Dispositionsfond“ gestaltete sich zu einer sehr scharfen Controverse zwischen den jungtschechischen Abgeordneten und dem Ministerpräsidenten. Das Resultat derselben war jedoch, daß die Post bei der Abstimmung angenommen wurde.

Als erster Redner sprach der Abg. Spindler. Er sagte es unverholen heraus, daß die eigentliche staatsverhaltende Partei (!) diejenige sei, welcher er angehöre, und bemerkte weiter, das tschechische Volk anerkenne nicht den Rechtsbestand dieses Reichsrathes und werde denselben auch niemals anerkennen. (Großer Jubel auf den Bänken der Jungtschechen.) Das böhmische Staatsrecht müsse durchgeführt werden. Redner verabsäumte es auch nicht, einige Hiebe gegen die Abgeordneten Dr. v. Plener und v. Carneri zu führen, nachdem er vorher erklärt hatte, daß die bei den Wiener Vereinbarungen, bezüglich des Ausgleiches beteiligten Personen kein Mandat gehabt hätten, daher ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht worden sei. (Beifall der Jungtschechen.) Redner sagte: „Der gewesene Abg. Carneri hat anlässlich des 50. Geburtsfestes des Abg. Dr. Plener, demselben ein Glückwunschtelegramm geschickt, in welchem es heißt: „Wer ein deutsches Oesterreich will, der spricht Ihnen heute den Glückwunsch aus.“ (Laute Hörtürfe der Jungtschechen. Bravourrufe links. Unruhe.) Redner fuhr fort: „Ich wünsche zwar aus Nächstenliebe dem Abg. v. Plener alles erdenkliche Gute, aber ich danke zugleich als Vertreter des tschechischen Volkes dem Herrn von Carneri für sein hochschätzbares Gesandnis. Wer ein deutsches Oesterreich will, der ist mit Plener, das ist die Carnerische Moral. Wer kein deutsches, sondern ein allen Königreichen und Ländern und allen Nationen und Völkern gerechtes Oesterreich will, muß ein Gegner der Plener'schen Politik sein. Das ist unsere Logik. (Beifallsjalousen der Jungtschechen.)

Abg. Bareuther erwidert dem Vorredner, daß seine Partei es nie dulden werde, daß sich eine andere Nationalität auf Kosten der Deutschen ausdehnt, und daß die wohlverordneten Rechte derselben verkürzt werden. Deshalb habe seine Partei, welche die Existenz des böhmischen Staatsrechtes entschieden bestreitet, die administrative Theilung des Landes begehrt. Der Vorredner wolle aber die Zertrümmerung des Landes. (Heiterkeit links.)

Auf den Dispositionsfond übergehend, bemerkt Redner, es handle sich hier um eine Post, die sich der Controle entzieht und die ihrem innersten Wesen nach unmoralisch ist. (Abg. Dr.

Steinwender: So ist es!) und weil dem so ist, deshalb sieht man in der Bewilligung derselben, gewissermaßen eine Vertrauenskundgebung. Redner glaubt, daß die Regierung einer solchen nicht bedürfe. Eine Regierung, welche sich vor Majoritäten im Augenblick gar nicht zu helfen weiß, thäte besser, diese Post überhaupt zu streichen. Wenn sie gelobt werden muß, mögen dies die officiösen Zeitungen, besorgen. (Abg. Dr. Steinwender: Und die Liberalen.) Redner erklärt, seine Partei werde gegen die Bewilligung der 50.000 fl. stimmen.

Der Jungtscheche Abg. Lang ist auf die officiöse Presse besonders schlecht zu sprechen. Dieselbe behandle das böhmische Volk in einer Weise, welche doch unter keinen Umständen erwarten lasse, daß Vertreter desselben sie unterstützen werde.

Aus der Rede des Ministerpräsidenten.

Unter großer Spannung ergriff hierauf Graf Taaffe das Wort: Er wendete sich zuvörderst gegen die Zumuthung, als erblicke er in der Bewilligung des Dispositionsfondes eine Vertrauenskundgebung, dieselbe bedeute eben nur die Annahme einer Post, welche zum Budget gehöre. Ob dieselbe eine unmoralische sei, darüber lasse sich nicht streiten, jedenfalls befinde sich der Dispositionsfond in den Budgets aller Regierungen, und der Betrag von 50.000 fl. wird noch eine Erhöhung erfahren müssen, da mit demselben Niemand das zu erreichen in der Lage sein wird, was er eigentlich erreichen sollte.

Dem Abg. Spindler antwortete der Minister u. A.:

Ich möchte nur den Standpunkt der Regierung dahin entwickeln, daß dieselbe die Verpflichtung in sich fühlt, der ich schon zu mehrerenmalen Ausdruck gegeben habe, daß sie die gegenwärtige Verfassung nicht nur anerkennt, sondern sich für verpflichtet hält, dieselbe auch durchzuführen. Die Regierung steht eben auf dem Standpunkte der Verfassung und kann denselben nicht verlassen. Die Regierung muß daher auch denselben Standpunkt, gerade sowie gegenüber der Verfassung, auch gegenüber dem ungarischen Ausgleich, der auch angegriffen wurde, einnehmen. Das ist eben die staatsrechtliche Stellung, mit der die Regierung rechnen muß, die das Vertrauen Sr. Majestät genießt. Wenn ich daher auf alle diese abträglichen Bemerkungen, um mich vielleicht eines sehr milden Ausdruckes zu bedienen, nicht einzeln antworte, so will ich im Allgemeinen nur kundgegeben haben, daß ich diese Ansichten keineswegs theile, sondern im Gegentheil mich für verpflichtet finde, für die Verfassung und für die staatsrechtliche Stellung der Monarchie und der österreichischen Reichshälfte zu Ungarn überall und daher auch in

diesem Hause namens der Gesamtregierung einzutreten. (Beifall.)

Wenn von demselben Herrn Abgeordneten gesagt wurde, er habe kein Vertrauen in die centralistische Regierung, so ist dies eben auch eine Ansichtssache, und ebenso ist es Ansichtssache, ob die gegenwärtige Regierung centralistisch ist. Wenn ich da nach links schaue, so werde ich da kaum eine bejahende Antwort erhalten. (Heiterkeit.) Ebenso ist es Ansichtssache, ob man eine Regierung gut oder schlecht findet, ob man ihr Vertrauen schenkt oder nicht. Zum Vertrauen und zur Liebe läßt sich eben Niemand zwingen.

Auch von den Zuständen in Reichenberg ist sehr viel gesprochen und diesbezüglich der Regierung der Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht die Polizeigewalt an sich gezogen habe und in scharfer Weise aufgetreten sei. In dieser Hinsicht erlaube ich mir zu bemerken, daß die Erhebungen im Zuge sind, daß ich nach Abschluß derselben die betreffenden Interpellationen — denn es sind deren mehrere eingebracht worden, auch eine von der linken Seite des Hauses — zu beantworten in der Lage sein werde, und daß ich schon im Ausschusse bei der Besprechung der öffentlichen Sicherheit Gelegenheit hatte, die Gründe anzugeben, aus welchen die Regierung, ohne daß die entsprechenden Erhebungen gepflogen sind, mit einer Maßregel nicht vorgegangen ist, die doch tief in die Autonomie einer Gemeinde eingreift. Es wurde auch gefragt, warum die Regierung in Reichenberg nicht vorgegangen ist, denn es hätte gewiß zur Beruhigung der Gemüther beigetragen, wenn man Militär hingeschickt hätte. Ob das gerade zur Beruhigung beiträgt, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Gewöhnlich schickt man dorthin, wo Unordnungen ausgebrochen sind, Militär, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Ich erinnere mich, damals nach Kuchelbad haben wir eines Militärs (Statthalter Kraus) hingeschickt. (Lebhafter Beifall links.)

Wenn ferner von dem Herrn Abgeordneten des Racenhaffes erwähnt und quasi mit der Drohung geschlossen wurde, daß der Racenhaff in Böhmen noch gefördert werde und Organe in dieser Richtung gefördert werden würden, so würde ich dies außerordentlich bedauern, aber neu wäre es leider nicht.

Abg. Dr. v. Plener vertritt in längerer Rede den Standpunkt seiner Partei und sagt zum Schlusse seiner Ausführungen: „Wir sind auch heute nicht in der Lage, unser Botum so auffassen zu lassen, als würden wir der Regierung ein politisches Vertrauen aussprechen.“ Dazu hat sich die Situation seit dem Monat Juni in nichts Wesentlichem geändert, und wir können daher von dem allgemeinen Standpunkte den wir im Juni einnahmen, nicht abgehen. Wir können — und da unterscheiden wir uns von der Fraction, in deren Namen der Abg. Dr. Bareuther sprach — gerade in der gegenwärtigen parlamentarischen Partei-Combination keinen beiriedigenden Zustand erblicken. Gerade die Herren, welche heute die politische Vertrauensfrage aufwerfen, um diese Post abzulehnen, als politischem Mißtrauen offenbar (Abg. Dr. Steinwender: Aus sachlichen Gründen) — es ist ausdrücklich die Vertrauensfrage ausgeworfen worden — also wohl aus dem Grunde der Verweigerung des Vertrauens — diese Herren sind, soweit ich in der Lage bin, namentlich ihre außerparlamentarischen Aeußerungen verstehen, mit dem gegenwärtigen Zustande der fallweisen Majorität eigentlich vollkommen einverstanden (Sehr richtig! links), und sie unterscheiden sich dadurch von uns, die wir den gegenwärtigen Zustand der Parteien als nicht befriedigend im Sinne einer gedeihlich fortschreitenden gesetzgeberischen Arbeit ansehen.

Es ist auch nicht ganz richtig, daß die gegenwärtigen Zustände solche sind, daß sich die Regierung, wie der Ausdruck lautet, „vor lauter Majorität in diesem Hause nicht auskennt“. Ich glaube nicht, daß die Regierung selbst diese Meinung theilt, daß die gegenwärtigen Verhältnisse solche seien, daß es ihr ganz besonders

„Was haben sie vom Hagelgruber gesagt?“

„Daß er selber häßlich anzudenken.“

„Wirdsprächtlich hat er wieder aufgebaut. Haus und Stall. Wirdsprächtlich. Ist bei derselben Versicherung dabei gewesen, wie wir.“

„Das Häußel, wie es auf der Einsicht steht!“ warf die Krauterin hin. „Wenn kein Mensch ein Schaden hat! Jeder macht sich's besser, wenn er kann.“

„Meiner Seel!“ sagte der Sohn.

„In so einer alten Hütten ist bald was“, fuhr sie fort, „das Holz zunderdürr. Auf dem Dach Stroh. Dazu der offene Herd, der hölzerne Rauchfang. Bettelant geben mit brennenden Pfeifen vorbei. Ein Unglück ist bald geschehen — kein Mensch kann was dafür!“

„Es geht nit so leicht, wie man glaubt“, versetzte der Krauter. „Die Hütten steht schon zweihundert Jahr lang. Und ich wart' jetzt schon seit vier Jahren drauf...“

„'s Warten wird nit viel helfen“, meinte die Krauterin. „Der Mensch muß sich umthun, wenn er's zu was will bringen...“

Der Krauter schwieg jetzt ein Weilschen, dann sagte er: „Ich nit, ich thu's nit. Ich will ehrlich ins Grab steigen. Andere sollen machen, was sie wollen.“

„Wirst noch lang leben, Vater“, rief der Sohn.

„Thu's auch gern“, antwortete der Alte. „Will aber niemandem im Weg sein. Dir laß ich das Häußel verschreiben, Nag. Wirst heirathen wollen. Meinetwegen; aber nit da in's Stübel herein. In den Strohstadel hinauf, wenn du willst. 's ist ein Glend, wenn die Hütten so klein ist.“

„Meiner Seel!“ rief der Sohn.

„Das Gründel thät's tragen, aber das Häußel tragt's nit“, meinte nun auch die Krauterin.

„Meine lieben Leut', es kann noch lang dauern!“ gab der Alte zu bedenken. „Aber ich nit, ich thu's nit. Will auch nichts gesagt haben.“

„Kunnt leicht nit recht sein“, sagte die Krauterin.

„Eingesperrt wird einer, der's zu Fleiß thut!“ versetzte der Nag. „Zu Fleiß thu' ich's nit, das weiß ich.“

„Geh, Alte“, sagte der Krauter, „zünd ein Licht an. 's ist Zeit zum Rosenkranz beten.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht falle, gewisse schwierige Wünsche ohne Hindernis vom Hause votiert zu sehen. Die Regierung kann heute auf das Budget allerdings rechnen. Allein sie hat nicht die Aussicht, einen außerordentlichen gesetzgeberischen Wunsch durch das Haus erfüllt zu sehen. Ich bin daher nur in der Lage, heute neuerdings zu constatieren, daß wir durch unser gegenwärtiges Votum nur der veränderten politischen Situation Rechnung tragen.

Gegen die jungtschechischen Abgeordneten gewendet, bemerkte Redner: „Sie benützen die parlamentarische Redefreiheit in einer Weise, die nothwendig die Verbitterung im Lande vermehren muß. Wir Deutsche können gerade darauf Anspruch machen, daß wir in diesen letzten 1 1/2 Jahren seit dem Ausgleich alles vermeiden, was Sie provociert. Wir versuchen bei jeder Gelegenheit, und ich spreche da wesentlich im Namen der berufenen politischen Männer, die glücklicherweise in Böhmen bei ihrem eigenen Volke noch soviel Einfluß haben und deren Äußerungen als die maßgebenden anzusehen sind, und nicht von vereinzelt Äußerungen irgend eines jungen Histories — Sie können uns das Zeugnis nicht versagen, daß wir, die sogenannten führenden böhmischen Politiker, alles vermieden haben, was die Empfindlichkeit des tschechischen Volkes reizt und und was irgend wie die Möglichkeit einer friedlichen Auseinandersetzung stören könnte. Sie aber haben eigentlich den sachlichen Boden der Discussion längst verlassen, Sie discutieren diese sogenannten Wiener Ausgleichs-Punctationen nicht mehr, sondern Sie stellen sich auf einen viel extremeren, weitergehenden Standpunct, auf den Standpunct den Ihre jungtschechische Fraction im Laufe der letzten Jahre längst verlassen hatte, auf den Standpunct der absoluten Revindication des böhmischen Staatsrechtes. Damit sechten Sie aber nicht bloß die Wiener Punctationen an, damit setzen Sie sich nicht bloß in Gegensatz gegen uns Deutsche, sondern wie das ja Ihr leitendes Organ vor wenigen Wochen selbst zugegeben hat, Sie setzen sich in Gegensatz mit dem Staate selbst und seiner obersten Spitze (Beifall links), Sie führen den Kampf nicht bloß mit Ihren deutschen Landesgenossen, sondern Sie führen einen Kampf gegen die unerbittlichen Exigenzen des österreichischen Staates. (Beifall links.) Das schließliche Resultat dieses Kampfes wird nicht Ihr Sieg sein! Auch diese heutigen Drohungen, daß man nur möglichst heftig auftreten, möglichst viel verlangen müsse, das werde die Regierung schon einschüchtern, auch diese Methode wird Sie vielleicht, wenn die alte Praxis der früheren Regierungsmethode aufgenommen würde hier und da in den Besitz eines kleinen Zugeständnisses setzen, allein der definitive Sieg der staatsrechtlichen Campagne wird Ihnen bei jener Methode ausbleiben. Ausbleiben wird der Erfolg, weil Oesterreich ihn überhaupt nicht gewähren kann, weil Oesterreich nicht existieren könnte, wenn Ihr staatsrechtliches Programm ausgeführt würde.“ Auf die in Böhmen herrschenden Zustände übergehend, bemerkte Abg. v. Plener u. A.: „Der Umstand, daß sich eine ganze Aiga bilden will unter den tschechischen Geschäftsleuten, welche sich zum Princip macht, jeden Verkehr mit deutschen Geschäftsleuten abzubrechen (Hört! Hört! links) und nur bei den Connationalen zu kaufen, das ist ein Symptom der inneren Gegensätze, der Verbitterung, welches zu einer solchen gegensätzlichen Stimmung im Lande führt, wo nicht mehr das Durchdringen einzelner Ausgleichs-Punctationen, sondern der friedliche, legale Zustand beider Nationen neben einander in Frage gestellt wird.

Die Dinge in Böhmen sind darum sehr böse, und der Zustand, wie er sich gerade jetzt im Laufe dieses Herbstes zu entwickeln scheint, ist eine Quelle von Gefahren für das Land und für das Reich, und nicht bloß für die Ausgleichs-Punctationen. Ich bedauere, daß die Maßregeln, die angewendet werden können, um dieser Bewegung Halt zu gebieten, nicht angewendet worden sind. Ich glaube aber, nachdem ich keinen Einfluß auf andere Kreise nehmen kann, wenigstens für uns sagen zu können, daß wir

wie bisher trotz der vielen Provocationen, trotz der feindseligen und ungerechten Angriffe — und das Haus wird mir erlassen, auf die persönlich wenig geschmackvollen Angriffe des Abg. Spindler einzugehen (Beifall links) — die Haltung, die wir uns vorgezeichnet haben, nicht aufgeben werden. Wir sind bei jeder Gelegenheit entgegenkommend; allein die Festigkeit, mit der wir unsere Ansprüche vertreten, von denen wir überzeugt sind, daß sie nothwendig sind zum Schutze unseres Volkes, von denen wir überzeugt sind, daß sie keinen Schaden für ihre Nationalität mit sich bringen — diese Festigkeit werden Sie an uns nach wie vor finden und wenn Sie glauben, daß unsere gegenwärtige zuwartende Haltung hier in diesen parlamentarischen Zwischenfällen des Abgeordnetenhauses gleichbedeutend ist mit dem Nachlassen der Festigkeit des deutschen Volkes in Böhmen, so würden Sie sich sehr täuschen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Herold polemisierte gegen die Ausführungen des Abg. v. Plener und erklärte: Wir stehen auf dem Standpuncte der staatsrechtlichen Stellung des Königreiches Böhmen; damit haben wir in unser Volk nichts Neues gebracht. Sobald das böhmische Volk überhaupt zum Bewußtsein von politischen Rechten gekommen ist, war es staatsrechtlich gesinnt. (Bravo! bei den Jungtschechen.) Oesterreich besteht nicht erst seit 1867, Oesterreich besteht seit 1526 und es bestand Jahrhunderte unter der ausdrücklichen Aufrechterhaltung des böhmischen Staatsrechtes. Glauben Sie, daß die Verfassungsform eines Staates die Exigenzen des Staates sind? Wo wäre ein Staat so schlecht daran, daß nur eine gewisse papierene Verfassung die Grundlage des Staates bilde? (Beifall bei den Jungtschechen.) Das ist nur eine Philosophie, welche man in höheren Kreisen vorbringen will, wenn man erzählt, daß die December-Verfassung des Jahres 1867 dasjenige ist, was diese Monarchie hält. Ja, wäre Oesterreich so schlecht daran, wie schlecht die Verfassung vom Jahre 1867 ist, dann wäre Oesterreich schon nicht mehr gewesen. (Beifall bei den Jungtschechen.)

Sie wundern sich, daß die Erbitterung in Böhmen immer mehr und mehr wächst. Wer die Kämpfe, die zwischen Deutschen und Böhmen seit 30 Jahren in Böhmen geführt wurden, näher kennt, kann sich darüber nicht wundern. Es war ein edler Irrthum von Seite der Altschechen und Conservativen, als sie die Wiener Punctationen angenommen haben, weil sie damals vermutet haben, daß damit ein großer und erhabener Zweck, der Friede im Lande und das Zusammenwirken beider Nationen, erreicht werden wird. Allein Sie haben Alles unternommen, um dem böhmischen Volke nachzuweisen, daß nicht dies der Zweck der Wiener Vereinbarungen war, sondern daß Sie nur als Ziel die Erfüllung Ihrer Separatwünsche im Auge gehabt haben, zu denen Sie gar nichts gedrängt hat, die nicht in der Verfassung und nicht im Geetze begründet sind und die für die Stellung der Deutschen in Böhmen gar nicht nothwendig sind. (Beifall bei den Jungtschechen.) Wenn die Altschechen heute schweigen, wenn die Großgrundbesitzer heute schweigen, und wenn die Regierung heute schweigt und die Wiener Vereinbarungen dem böhmischen Volke gegenüber nicht verteidigt, so geschieht dies aus einem einzigen Grunde. Was sollen die Herren, dem böhmischen Volke noch sagen? Die glänzendste Beredsamkeit eines Ministers, die glänzendste Beredsamkeit eines Volksvertreters, der ehrlichste Name eines böhmischen Adligen — alles das ist sehr klein gegenüber dem vollen Bewußtsein unseres Volkes, daß die Vereinbarungen etwas sind, was das Volk schädigt, seine Rechte verletzt und die Untheilbarkeit des Landes, sowie das böhmische Staatsrecht untergräbt. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen bei den Jungtschechen.)

Und so gieng es in einem Athem fort. Die ganze Rede des Herrn Dr. Herold war nur eine Arie zur Verhimmelung des böhmischen Staatsrechtes. Selbstverständlich wurde er von seinen Parteigenossen dankbarst „angestrubelt“

und der Händedrücke gab es in Hülle und Fülle.

Nachdem ein Antrag des Professors Fuß auf Schluß der Sitzung abgelehnt worden war, sprach Abg. Dr. Raizl. Seine Erwiderung galt dem Abg. v. Plener und den von diesem vertheidigten Ausgleichspunctationen. „Die Zustände in Böhmen, meinte er, sind unendlich und unerträglich; wir sind die Letzten, die das leugnen wollen. Auch wir bedauern es, daß wir dem nationalen Streit so viel unseres besten Willens und Könnens widmen müssen. Wenn der Abg. Plener gesagt hat, es müsse sich eine Formel finden, so sage ich ihm: Gewiß, sie wird sich finden lassen; aber die Formel, welche in den Punctationen angegeben ist, sie ist nicht die richtige. Sie können von uns nicht verlangen, daß wir, ein Volk, welches so große wirtschaftliche und ideale Fortschritte gemacht hat, uns damit zufrieden geben, in unserem eigenen tausendjährigen Vaterlande gewissermaßen so behandelt zu werden, wie etwa einem Volke geschieht, das vielleicht vor nicht langer Zeit von Feindeshand erobert wurde.“

Abg. Dr. Steinwender als letzter Redner sagte in der sehr lebhaft geführten Debatte: „Ich habe nicht die Absicht, auf die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit vorgebrachten Beschwerden einzugehen. Es gehört vielmehr eine aner kennenswerthe Geduld dazu, für diejenigen von uns, die nicht dem Königreiche Böhmen angehören, alle diese Reden über sich ergehen zu lassen. Ich will auf die Bemerkungen über den Dispositionsfond zurückkommen. Der Ministerpräsident hat seit jeher erklärt, daß er in der Bewilligung des Dispositionsfonds keine Vertrauensfrage erblicke, sondern daß diese Post durch sachliche Begründung gerechtfertigt sei. Ich vermuthete, daß das doch mehr eine Reminiscenz an eine noch nicht ganz überwundene alte Doctrin ist, an die Doctrin von der Nothwendigkeit einer Parteidregierung und eines parteimäßigen Vorgehens der Regierung. Wir haben eine andere Auffassung von der Stellung einer Regierung. Wir glauben, daß die Regierung berufen sein soll durch das Vertrauen der Krone und nicht delegiert von irgend einer wechselnden parlamentarischen Majorität, und daß sie ihre Richtschnur suchen soll in den dauernden Existenz- und Wohlfahrtsbedingungen des Staates und nicht in den Ergebnissen parlamentarischer und außerparlamentarischer Abmachungen. Wenn aber durchaus in die Bewilligung dieser Post die Vertrauensfrage hineingetragen werden soll, so müssen wir nochmals erklären, das Parlament ist da zur Controle, und Controle bedeute Mißtrauen, ein Mißtrauen, welches sich mit persönlicher Achtung und sachlicher Cooperation allerdings ganz gut vereinigen läßt. Eine andere Auffassung als die, welche der Ministerpräsident ausgesprochen hat, findet sich in den Worten des Abgeordneten der Egerer Handelskammer. Nach seinen Ausführungen hat die Partei, an deren Spitze er steht, durch mehr als ein Decennium in der Bewilligung dieser Post die Äußerung des Vertrauens oder Mißtrauens erblickt. Auf einmal im Jahre 1891 ist dazu keine Gelegenheit mehr, sondern diese Post wird benützt zur Constatierung einer geänderten politischen Situation. Das aber zeigt uns ein Blick auf dieses Haus, daß sich die Situation geändert hat, und dazu bedarf es nicht der jährlichen Entrichtung eines Legalisierungsstempels von 50.000 fl. (Heiterkeit.) Was den Hinweis auf unsere außerparlamentarische Äußerung betrifft, so wird vielleicht ein anderemal Gelegenheit sein, unsere Auffassung von der Unabwendbarkeit einer extrem parlamentarischen Theorie auf Oesterreich zu begründen. Ich möchte nur den Herrn Redner darauf verweisen, daß auch in dem Vorbilde, auf welches er sich vielfach beruft, in England, es einen ganz hervorragenden Geist gegeben hat, der eine Theorie aufstellt, die nicht unverständlich sein wird, wenn sie nicht von dem Organ der deutsch-nationalen Partei aufgestellt wird, sondern von Thomas Carlyle. Wir werden aus sachlichen Gründen gegen diese Post stimmen, und um recht verständlich zu reden, möchte ich noch mit einer Bemerkung schließen: So gut oder so schlecht auch die gegenwärtige Regierung sein soll, nach

unserer Meinung ist sie besser, als sie sein würde durch die Aufnahme irgendwelcher weiterer parteipolitischer Elemente.“ (Beifall auf den Bänken der Deutschnationalen und seitens der Jungtschechen.)

Hierauf sprach noch der Referent R. von Meznik. Der Dispositionsfond wurde sodann bei der Abstimmung bewilligt.

Minister Falkenhain beantwortete die Interpellation Richter's, betreffend die Aufhebung des Nebeneinfuhrverbotes, dahin, daß die Centralcommission für Reblausangelegenheiten den Gegenstand demnächst berathen werde. Die Regierung werde übrigens im Frühjahr 1892 aus den staatlichen Anpflanzungen in Niederösterreich, Steiermark und Kärnten etwa 950.000 Schnitt- und 43.000 Wurzelreben abgeben.

In der Samstagssitzung des Abgeordnetenhauses besprach Abg. Dr. Reichner bei Capitel VI. „Ministerium des Innern“ Titel I, Centralleitung das von der Regierung den Landtagen vorgelegte Landes-sanitäts-gesetz, und betonte, daß der steiermärkische Landtag dasselbe wie in den Vorjahren wieder ablehnen werde. Der Landtag wolle die Autonomie des Landes wahren bis zur endlichen Ausgestaltung der Reform der Verwaltung. (Bravo! links.)

Sectionschef Freiherr v. Erb bemerkte hiezu, daß Abg. Dr. Reichner darauf vorzubereiten versucht habe, daß im steiermärkischen Landtage das Sanitätsgesetz nicht zustande kommen werde. Dies könne vom Standpunkte der Regierung nur bebauert werden. Der Abg. Dr. Reichner habe die Angelegenheit so dargestellt, als ob die Regierung mit dem Sanitätsgesetze etwas Neues erfunden hätte, um sich selbst die Durchführung ihrer Aufgaben zu erleichtern. Der Regierungsvertreter betont, daß nur mehr fünf Länder existieren, in denen das Sanitätsgesetz noch nicht bestehe. Dem Lande Steiermark gegenüber sei von Seite der Regierung durchaus nicht mit Anforderungen herantreten worden, die etwas Neues bezwecken würden, sondern es sei nur jener Weg eingeschlagen worden, der durch das Reichsgesetz festgestellt ist, um die sanitären Verhältnisse nach Möglichkeit zu verbessern. Das Zusammenwirken der Regierungsthätigkeit und der Thätigkeit der einzelnen Länder, in denen das Sanitätsgesetz bereits organisiert sei, habe es dahin gebracht, daß im Laufe der letzten drei Jahre die Sterblichkeit trotz der Zunahme der Bevölkerung um 95.000 Menschen jährlich abgenommen habe.

Abg. Dr. Fuß richtete an den Finanzminister die folgende Anfrage: „Ist der Finanzminister geneigt, dem berechtigten und wohlbegründeten Ansuchen des Troppauer Gemeinderathes um Gewährung einer über das gegenwärtige, auf Grund des Gesetzes vom 25. März 1880 bestehende Ausmaß hinausgehenden Befreiung von der Gebäudesteuer für den Umbau älterer, insbesondere den sanitären Anforderungen nicht entsprechender Häuser der inneren Stadt und der Vorstädte Troppaus durch Vorlage eines hierauf bezüglichen Gesetzentwurfes zu willfahren, beziehungsweise einem eventuell dahin zielenden Beschlusse des Hauses seine Zustimmung zu geben?“

Abg. Dr. v. Hoffmann-Wellsenhof richtet an den Minister-Präsidenten die Frage: „Ist der Minister geneigt, die politischen und Polizeibehörden dahin anzuweisen, daß der gesetzlichen Thätigkeit des Deutsch-nationalen Vereines in Brünn fernerhin keine Behinderungen und Erschwerungen, die im Gesetze nicht begründet sind und nur geeignet erscheinen, einerseits das Rechtsbewußtsein der Bevölkerung zu erschüttern, andererseits aber auch den geringen Rest von Vereinsfreiheit, der in Oesterreich überhaupt noch besteht, vollends unwirksam zu machen, seitens der Behörde bereitet werden?“

Die in Verhandlung gestandene Poste des Titels „Centralleitung“ wurde sodann angenommen.

Parlamentarisches. Der Budgetauschuß trat am Montag zur Berathung der demselben zugewiesenen Theile des Unterrichtsbudgets zusammen. Mittlerweile setzt das Haus im Plenum die Berathungen fort. Plenarsitzungen

finden in dieser Woche, Dienstag, Donnerstag und Samstag statt. Die Delegationen treten bereits am 9. November in Wien zusammen. — Die Abgeordneten Thurnherr und Kohler haben ihren Austritt aus dem Hohenwartclub recte „Club der Conservativen“ angezeigt. Das „Vaterland“ nimmt von diesem Ereignis in Kürze Notiz und bemerkt hiezu: „Desgleichen werden die Ausgetretenen die ihnen durch den Club vermittelten Ausschüßstellen niederlegen müssen, denn der Club dürfte nicht geneigt sein, die üblen Erfahrungen, die früher mit dem Abg. Lienbacher gemacht wurden, nochmals über sich ergehen zu lassen.“ Es soll übrigens auch in den kleinen, nationalen Fractionen dieses Clubs einige Verschnupfung herrschen.

## Rundschau.

[Graf Taaffe und die Jungtschechen.] In dem Wortgechte, welches im Abgeordnetenhaus gelegentlich der Budget-Debatte, beim Titel „Dispositionsfond“ zwischen den Führern der jungtschechischen Partei und dem Ministerpräsidenten geführt wurde, ist nun eines so ziemlich klar geworden; — das Tisch Tuch ist zer schnitten. Erstere erklärten mit vollem Nachdrucke daß sie unbedingt an dem böhmischen Staatsrechte festhalten, daß sie diesen Reichsrath als nicht zu Recht bestehend und auch die Wiener-Ausgleichs-Vereinbarungen nicht anerkennen. Dem gegenüber antwortete der Minister-Präsident, die Regierung stehe auf dem Standpunkte der Verfassung und könne denselben nicht verlassen. Außerdem betonte Premier des Ministeriums, daß er an der Durchführung des Ausgleiches festhalte. Diese beiderseitigen Erklärungen hellen das Halbdunkel, in welches die Situation in unserem Parlamente bisher gehüllt war, wenigstens auf. Wir wissen wie wir daran sind. Vielleicht beliebt es den Herren Jungtschechen ein wenig Abstinenzpolitik zu treiben; mögen sie dies immerhin thun. Jedenfalls wird es ihnen nicht gelingen, mit ihren harten Köpfen, die Verfassung zu zertrümmern. Höchste Zeit ist es aber, daß den von allen Seiten geschilderten schlechten Zuständen in Böhmen, ein Ende gemacht werde. Vielleicht findet die Regierung nun die starke Hand dazu.

[Die slavisch-katholische Propaganda.] für welche die Clericalen aus leicht verständlichen Gründen schwärmen, sollte jetzt wieder eine Auffrischung erfahren. Das „Vaterland“ geht in einem vor ein paar Tagen losgelassenen Artikel den Slaven mit Sammelpfötchen um den Bart und wird daher nicht sonderlich erbaut sein über die Abfertigung, welche seinen süßen Allianzschalmeien, vom Organ der Jungtschechen zutheil wurden. Es heißt darin u. A.: „Wir danken für diese Beförderung Prag zu einem slavischen Culturcentrum, wie es sich das „Vaterland“ vorstellt. Unter diesen Umständen würde Prag nicht zu einem Culturcentrum, sondern zu einem Kriegslager des zersprengten Slaventhums werden, zum Centrum jener Verwüstung, welche bereits so viel Unheil über das Slaventhum gebracht hat. Wir danken für die uns zuge dachte Rolle des Keiles im Slaventhum, die wir nicht übernehmen wollen, und nicht übernehmen werden und gehen nicht auf die ausgesteckte Leimrute einer österreichisch-katholischen slavischen Führerschaft, auf die man übrigens uns nicht das erstemal zu Locken versucht.“ Die Erinnerung an die früher verlebten Freundschaftstage im slavisch-clericalen Lager, ist jedenfalls derart, daß sie den Tschechen die Lust verdarbt, nochmals einzuschlagen.

[Eine „ritterliche“ Austragung.] Der ung. Reichstagsabgeordnete Horanszky, sandte vor einigen Tagen dem ung. Justizminister Szilagy, wegen einer Rede, die Letzterer im ungarischen Abgeordnetenhaus gehalten hat, durch die sich Ersterer in seiner Ehre verletzt fühlte, seine Zeugen, mit der Aufforderung, seine Ausführungen zu erläutern. Nachdem der Minister dies entschieden ablehnte, verlangten die Herrn Cartellträger ritterliche Genugthuung. Die Affaire verlief jedoch, wie so viele ähnliche in Ungarn,

unblutig und wurde, nach sorgfältiger Prüfung durch die Zeugen beider Parteien durch Veröffentlichung nachstehenden Schreibens von Julius Horvath, „ritterlich“ ausgetragen: „Sr. Hochwohlgeboren Herrn Reichstags-Abgeordneten Ferdinand Horanszky in Budapest. Lieber Freund! Deinem Auftrage gemäß habe ich vom Redacteur des „Egyetertes“, Ludwig Csavolszky, Aufklärung in der Richtung verlanat, ob der in der Nummer vom 23. October 1891 in der Rubrik „Abgeordnetenhaus“ enthaltene Passus: „Wer Sonstiges sagt — und möge es wer immer sein — begehrt eine schändliche Verleumdung sich auf den Abgeordneten Horanszky bezieht Herr Ludwig Csavolszky erklärte, daß sich dieser Passus, wie auch aus dem Texte herodergt, weder auf den Abgeordneten Horanszky noch auf einen Andern, sondern sich auf Jene bezieht, welche sich nach der heutigen peremptorischen Erklärung in bezug auf die Verhältnisse des „Egyetertes“ in abweichender Weise äußern sollten. Nachdem nach dieser Aufklärung die Nothwendigkeit weiterer Schritte nicht obwaltet, erkläre ich die Angelegenheit Deinerseits für abgeschlossen. Empfange den Ausdruck meiner aufrichtigen Achtung.“

[Eine neue Friedensliga.] Der Pariser „Figaro“ weiß davon zu erzählen, daß in Fredensborg die Bildung einer neuen Friedensliga, bestehend aus Rußland, Griechenland, Serbien, Montenegro, Schweden, Dänemark und Frankreich, besprochen worden sei. Diesem Plane diene auch die spanische Reise des Großfürsten Vladimir. Die ersten Schritte zur Bildung der Liga hatten schon vor Kronstadt stattgefunden. Das Bestehen der Liga würde im nächsten Jänner kundgemacht werden. Die Oberleitung fiele dem Czaren zu. Zweck derselben sei, die internationalen Fragen zu erledigen und die allmälige Reduction der Armeen anzustreben. Der „Figaro“ will diese interessante Neuigkeit aus zuverlässiger Quelle geschöpft haben.

## Tagesneuigkeiten.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag den 1. November findet in der evangelischen Kirche das Reformationsfest, verbunden mit Communion statt.

[Vereinsvereine in Cilli.] Weitere Spenden sind dem Cassier des Vereines, Herrn Gustav Schmidl zugekommen: Von Madame Langer, Wien fl. 5, Herrn Major Bodepp, Wien fl. 3, Frau Theresia Werhan, Cilli fl. 3, Herrn Erdmann, Cilli fl. 10, Herrn Bergrath Kiedl, Cilli fl. 5. Von der Fabrik chemischer Producte in Prastnigg, 2 Säcke Knochenmehl Superphosphat I Nettofg. 130.

[Aus der Cillier Gemeinde ftube.] Als Ergänzung unseres Berichtes über die letzte Gemeinderathssitzung theilen wir mit, daß der Referent über den Voranschlag pro 1892, Herr Julius Rakusch, den Antrag im Namen der Finanzjection stellte, es sei dem Waldaussichtscomitée für sein erspriessliches Wirken der Dank der Gemeinde zu votieren. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

[Inspection.] Der Hofrath der Finanz-Landesdirection in Graz, Herr Christ hat eine Inspectionsreise angetreten, und vor einigen Tagen die Hauptsteuerämter in Cilli und Pettau revidiert.

[Enthastet.] Vor einigen Monaten erregte die Verhaftung des Gastwirthes Herrn Wenzel Franz am Rann, hier begreiflicherweise große Sensation. Dieselbe war infolge jener unglückseligen Affaire, bei welcher der Steuer-Amtsdiener Koncan sein Leben einbüßte, verfügt worden. Nach längerer Untersuchungshaft wurde gegen Franz, die Anklage wegen Verbrechen des Mordes erhoben. Nachdem das Oberlandesgericht in Graz jedoch über Einspruch des Vertheidigers des Angeklagten, Dr. Schurbi gegen die Anklage, dieselbe auf das Verbrechen der schweren Körperverletzung, restringierte, wurde Franz am Dienstag Vormittag auf freien Fuß gesetzt. Die Verhandlung wird nun seinerzeit, nicht vor den Se-

horenen, sondern vor einem Erkenntnis-  
anate stattfinden.

[Sterbefall.] Am 27. d. M. verschied  
er nach langem Krankenlager der k. k. Amts-  
bener in Pension Herr Blasius Krahl in  
einem 65. Lebensjahre.

[Frecher Einbruch.] In der Nacht zum  
7. d. Mts. sind unbekannte Diebe durch ein eben-  
wieses, höfentliches, unvergittertes Fenster in die  
Wohnlokalitäten „zur gold. Krone“ der Frau  
Josefine Schwentner eingebrungen und haben daraus  
um Nachttheile der Genannten eine größere Menge  
Schlüssel u. Servietten, sowie den beiden dortigen  
Kellnerinnen Elise Schreiber und Christine Widitz  
verschiedene Pretiosen, Zigarren und andere Kleinig-  
keiten im Gesamtwerthe von 102 fl. entwendet.  
Mehr wie  $\frac{2}{3}$  des Schadens trifft die Frau Josefine  
Schwentner. An Baargeld fanden die Thäter nur  
3 fl. vor u. zw. in neugeprägten Kupferkreuzern  
und Sechsern. Die Diebe giengen ziemlich schlau  
zu Werke, sie haben nämlich die betreffende Fenster-  
scheibe, um beim Zerbrechen derselben das Geräusch  
zu vermeiden, mit Kalk dick angestrichen. In dem  
Schloße der Schublade, wo sich Silberbestecke in  
größerer Menge befanden, brach der Schlüssel, mit  
welchem die Diebe die Schublade zu öffnen versuchten  
und so blieb es hier beim Versuche. Hoffentlich wird man  
den Langfingern auf die Spur kommen.

[Rofegger = Vorlesungen.] Der  
beliebte Volksdichter P. R. Rofegger hat  
vor wenigen Tagen in Hartberg, über An-  
drängen der dortigen Bewohner eine sehr unter-  
haltende Vorlesung seiner volkstümlichen Erz-  
ählungen gehalten. Eine von dort an die „Grz.  
Lapp.“ gerichtete Correspondenz sagt hierzu:  
„Etwas über den Vortrag dieses ebenso gemüth-  
vollen wie gemüthlichen Erzählers zu sagen, ist  
wohl überflüssig; wer ihn hörte, weiß, wie er  
liest, und wer ihn nicht hörte, dem kann man  
es nicht beschreiben, wie der Vorleser es ver-  
steht, seinen Gestalten ein solches Leben einzu-  
blasen, daß man sich mitten unter denselben zu  
befinden meint. „U Schwipserl“, „Die Braut-  
prüfung“, „Der fürsichtige Schosholster“, „Wo  
die Rag?“. Jedes hatte sich des aufmerk-  
samsten Publikums zu erfreuen, welches Herrn  
Rofegger mit dem lebhaftesten Beifalle dankte  
und ihn, als er sich leider viel zu früh zurück-  
zog, ein herzliches „Auf Wiedersehen“ zurief.  
Wenn nicht früher, so hoffen wir wenigstens im  
Frühjahre den Dichter sein Versprechen einlösen  
zu sehen und ihn mit einem aufrechten „Will-  
kommen“ wieder begrüßen zu können.“ — Im  
landwirtschaftlichen Ritteraale in Graz hält Herr  
Rofegger am 5. November d. J. eine  
Vorlesung, in welcher er eine Blumenlese seiner  
besten Werke präsentieren wird. Von besonderem  
Interesse dürfte das patriotische Stück sein: „Was  
die Frau Syria und die Frau Austria auf der  
Gräzer Mordbrunn miteinander plaudern.“ Die  
beiden ehernen Statuen fangen an zu sprechen  
und theilen sich ihre Sorgen und Freuden mit.  
Vielern Stücke reihen sich heitere Sachen an,  
z. B. „Guati Kameradschaft“, ein Vorgang, der  
in einem steirischen Gerichtssaale abspielt;  
erner „Wie der Biaderl ins Nornnhaus g'führt  
worn“ und der urdrollige Schwank: „Die  
Kneibermühl“. Es giebt sich schon jetzt leb-  
haftes Interesse für die Vorlesung kund.

[Alpenverein.] Am 10. November  
d. J. findet im rothen Saale der Resource  
in Graz, die constituierende Versammlung statt,  
in welcher eine deutsch-akademische Sektion „Graz“  
des deutschen und österreichischen Alpenvereines  
gegründet werden soll. Es ist ins Auge gefaßt,  
außer den Studenten, von denen viele schon ganz  
umhändige Bergbesteigungen unternommen haben,  
auch Doctoren und Doctoranden und Universitäts-  
Professoren, sowie Universitäts-Dozenten, für  
das Unternehmen zu gewinnen.

[Agraroperationen für Kärnten.]  
Wie die „Grz. Lapp.“ erfährt, hat der Landes-  
präsident von Kärnten jüngst mit Bewilligung  
der Ministerialcommission für agrarische Opera-  
tionen nicht nur die Inangriffnahme mehrerer  
dringlicher Operationen in den politischen Bezirken  
Klagenfurt und St. Veit anordnet,  
sondern das Ackerbauministerium hat neuerlich  
auch bewilligt, daß in gleicher Weise wie in  
Klagenfurt auch im Bezirke Wolfsberg an

die Instruierung und späterhin Durchführung  
dringender agrarischer Operationen geschritten  
werde; endlich wurde von der Regierung auch  
die Aufstellung eines Localcommissärs für Agrar-  
operationen im politischen Bezirke Spittal  
schon mit Beginn des nächsten Jahres in Aus-  
sicht genommen. Diese auf eine raschere Durch-  
führung der agrarischen Operationen in Kärnten  
abzielenden, von der Regierung dem Lande  
gemachten Concessionen werden sicherlich von  
der Bevölkerung jener Bezirke, in welchen die  
Inangriffnahme von Agraroperationen bisher  
noch ein frommer Wunsch gewesen ist, lebhaft  
begrüßt werden.

[Marburger Radfahrer-Club  
Schwalben.] Samstag den 10. d. fand im  
Clublocale beim „Kreuzhof“ die gut besuchte  
Jahresvollversammlung dieses Vereines statt,  
der erst vor kurzer Zeit das einjährige Fest  
seines Bestehens in recht schöner Weise feierte.  
Nach herzlicher Begrüßung von Seite des Ob-  
mannes, Herrn F. Neger, und nach Erstattung  
des Rechenschaftsberichtes machte der Säckelwart  
Herr Karl Ludwig die erfreuliche Mittheilung,  
daß der Verein über ein Vermögen von 200 fl.  
verfügt, was allseits mit Befriedigung zur  
Kenntnis genommen wurde. Nachdem von Seite  
des Obmannes dem Schriftwarte Herrn Willi  
Droll für die musterhafte Führung der Schreib-  
geschäfte des Clubs, Herrn Max Heumeier  
für die Mühe als Fahrwart, sowie den Veran-  
stalter und Anordnern des überaus gelungenen  
Gründungsfestes Herrn Hans Hajny und Max  
Heumeier gedankt und denselben ein herzliches  
„All Heil“ gebracht wurde, wurde zur Wahl  
der Vereinsleitung geschritten, aus welcher Herr  
Franz Neger als Obmann, Hans Hajny  
als Obmann-Stellvertreter, Max Heumeier  
als Fahrwart, Karl Sacherl als Fahrwart-  
Stellvertreter, (neu) Willi Droll als Schriftwart,  
J. Zettin als Schriftwart-Stellvertreter, Karl  
Ludwig als Säckelwart und Stefan Nowak  
als Zeugwart, hervorging. Herr Karl Baum-  
gartner und Franz Martisch wurden  
zu Beiräthen gewählt.

## Gerichtssaal.

[Geschwornen-Auslosung in Gili.]  
Für die nächste Schwurgerichtssession, welche am  
23. November hier beginnt, wurden ausgelost: als  
Hauptgeschworene die Herren: Karl Hrasnig,  
Realitätenbesitzer in Unter-Pulsgau; Aron Komposch,  
Bergverwalter in Bresno; Franz Adrinek, Fleischer  
in St. Marein; Johann Erhard, Hausbesitzer in  
Marburg; Alois Walland, Handelsmann in Oplotnig;  
Alois Hoinig, Spengler in Marburg; Johann Raunig,  
Färbermeister in St. Leonhard; Anton Kaiser,  
Holzhändler in Dittschnigberg; Eduard Herman,  
Handelsmann in Marburg; Dr. Hans Michelitsch,  
Advocat in Pettau; Karl Haupt von Hohentrent,  
Gutsbesitzer in Straußenegg; Josef Hirschmann,  
Realitätenbesitzer in Johannesberg; Franz Koccevar,  
Weinhändler in Marburg; Josef Mayer, Thierarzt  
in Friedau; Georg Dobnig, Realitätenbesitzer in  
Untermauthen; Anton Ottenskläger, Sattlermeister  
in Franz; Martin Debelak, Realitätenbesitzer in Groß-  
Kabein; Max Ott, Handelsmann in Pettau; Josef  
Zug, Gemeindevorsteher in Zigelzen; Franz Ritter  
v. Sokletsch, Bureauchef in St. Leonhard; Heinrich  
Siederitsch, Realitätenbesitzer in Luttenberg; Alexander  
Starck, Handelsmann in Marburg; Josef Wagner,  
Handelsmann in St. Marein; Julius Graf Attems,  
Gutsbesitzer in Pragerhof; Josef Grilz, Realitäten-  
besitzer in Rann; Alois Krainz, Notariatsbeamter  
in Hardegg; Kaspar Lambrecht, Realitätenbesitzer in  
Kumen; Rudolf Tomasi, Handelsmann in Reifnig;  
Dr. Leo Filaferrero, Notar in Drazenburg; Jakob  
Brinovec, Realitätenbesitzer in Franz; Ludwig Baron  
Wittenbach, Gutsbesitzer in St. Hieronymi; Franz  
Golasek, Handelsmann in Marburg; Balthasar Glusic,  
Gemeindevorsteher in Pivschitz; Josef Raftzeiger,  
Bedernermeister in Windisch-Feistritz; Dr. Philipp  
Terč, prakt. Arzt in Marburg; Franz Detitschek,  
Realitätenbesitzer in Möstn; als Ersatzge-  
schworene die Herren; Josef Senica, Handels-  
mann in Sachsenfeld; Josef Piruzel, Handelsmann  
in Sachsenfeld; Vincenz Janic, Hausbesitzer in Gili;  
Frz. Kartin, Handelsmann in St. Georgen a. d. S.;  
Lorenz Bas, Advocat in Gili; Frih Brecher, Fleischer

in Sachsenfeld; Josef Smekal, Schneidermeister in  
Gili; Gustav Schmidl, Handelsmann in Gili; Blas  
Simonitscheg, Gastwirth in Gili.

[Sokolfest = Nachklänge.] Bekannt-  
lich kam es im Vorjahre beim Sokolfeite, bei  
welchem die Laibacher Sokolisten und zahlreiche  
affiliirte Slaven der hiesigen Umgebung mitge-  
than haben, zu einem Zusammenstoße zwischen  
Deutschen und Sokolisten, welcher jedoch insolge  
der tactvollen Intervention der hiesigen Sicher-  
heitsbehörde keine ernstlichen Folgen gehabt hatte.  
Der Ausschuß des „Celjski Sokol“  
sah es für angezeigt, eine Eingabe an die  
steiermärkische Statthalterei zu richten, in welcher  
die Sicherheitsbehörde verklagt und der totalen  
Unfähigkeit geziehen wurde. Da diese Eingabe  
von Injurien strotzte, hat der Stadtamtsvor-  
stand den Ausschuß des „Celjski Sokol“ wegen  
Amtshrenbeleidigung geklagt und heute findet  
bei dem Bezirksgerichte in Gili die Ver-  
handlung hierüber statt.

## Vermischtes.

[Österreichische Schiffe in Algier.]  
Aus Algier vom 23. v. wird der „N. Fr. Pr.“  
geschrieben: Freitag den 18. v., abends, liefen  
in unseren Hafen die beiden österreichischen Schul-  
fregatten „Fasana“ (Capitän Schweisgut) und  
„Aurora“ (Capitän Theval) mit je 250 Mann  
Equipage ein. Der österreichisch-ungarische General-  
Consul Graf Wimpffen begab sich an Bord  
der „Fasana“, um die hier seit langer Zeit nicht  
gesehene österreichische Flagge, sowie Officiere  
und Mannschaften herzlichst zu begrüßen und  
zugleich das Officierscorps beider Schiffe zu  
einem Diner für den nächsten Tag einzuladen.  
Am Samstag besuchten die beiden Herren Com-  
mandanten das hier neu errichtete österreichisch-  
ungarische Export-Musterlager, sich für die  
hiesigen commerciellen Verhältnisse eingehend  
interessierend, und sprachen über dessen geschmack-  
volle und zweckmäßige Einrichtung ihre Aner-  
kennung aus. Der Chef des Musterlagers,  
Herr S. Pollach aus Wien, erhielt auch den  
Besuch der übrigen Officiere und der Cadetten,  
denen sich die österreichischen Angestellten des  
Musterlagers auf die liebenswürdigste Weise als  
Führer anboten. Am Montag fand ein Dejeuner  
an Bord der „Fasana“ statt, während dessen  
der englische Kreuzer „Scout“, commandirt durch  
den Prinzen Louis von Battenberg, im  
Hafen einlief, der sofort die österreichischen Schiffe  
mit einem Besuche beehrte, der alsbald von den  
Commandanten und dem General Consul Grafen  
Wimpffen erwiedert wurde. Am Abend desselben  
Tages fand in der herrlich gelegenen Villa des  
Consulats ein Ball zu Ehren der österreichischen  
Gäste statt, an welchem die Elite der hiesigen  
Gesellschaft sich betheiligte und bei welchem die  
französische Uniform vielfach vertreten war. Auch  
die englischen Officiere des „Scout“ mit dem  
Commandanten Prinzen von Battenberg an der  
Spitze waren Gäste des Grafen Wimpffen. Unter  
den Gästen bemerkte man ferner den deutschen  
und russischen Consul sowie den einstigen fran-  
zösischen General-Consul in Serajewo, Herrn  
Moreau, und den ehemaligen Minister der Sand-  
wiche-Inseln, Vicomte de Barigny. Den Ball  
eröffnete Prinz Louis von Battenberg mit der  
reizenden und liebenswürdigen Tochter des Hauses.  
Unsere Officiere machten bei der Gesellschaft  
einen äußerst sympathischen Eindruck, insbesondere  
bei den Damen durch ihre Gewandtheit als  
Tänzer. Das Cadettencorps gab nach der Mitter-  
nachtsstunde einige deutsche Lieder zum besten,  
zumeist Wiener und steirische Couplets, die  
allgemeinen Beifall erregten, wobei zum Schlusse  
auf speziellen Wunsch der französischen Damen  
die österreichische Volkshymne unter lebhaftem  
Applaus zweimal gesungen wurde. Die fran-  
zösische Gesellschaft hatte diesmal Gelegenheit,  
die den Meisten nur dem Hörensagen nach  
bekannte österreichische Gemüthlichkeit unver-  
fälscht kennen zu lernen. Nach 4 Uhr morgens  
erst trennte sich die Gesellschaft in der herzlichsten  
Weise. Einzelne Damen wollten es nicht unter-  
lassen, einige Stunden später von ihren flotten  
Tänzern sich nochmals zu verabschieden, was zu  
einer photographischen Gruppenaufnahme Anlaß

gab. Die Fregatten verließen um 3 Uhr den Hafen. Die Beliebtheit, deren sich die Oesterreicher hier in der ersten Gesellschaft trotz der Animosität gegen alles Deutsche erfreuen, ist zu nicht geringem Theile der würdigen gesellschaftlichen Repräsentation der gräflichen Familie Wimpffen zu verdanken.

**Theater.**

„Pension Schöller“, so betitelt sich der dreiactige Schwank (nach einer Idee von W. Jakob) von Karl Laufs, mit welcher Director Frinke hier die diesjährige Saison am Montag eröffnete. Der Lacherfolg, welchen das Stück erzielte, spricht am deutlichsten dafür, daß der Director des Giller-Musentempels, einen glücklichen Griff gethan.

Es sei hier in Kürze die Handlung erzählt. Ein alter lustiger Herr und was sehr viel sagen will, vielverehrter Onkel Philipp Klapproth (Zwergen) kommt auf die broßige Idee, eine Irrenheilanstalt, in unauffälliger Weise besuchen und die Eigenart ihrer Pfleglinge kennen zu lernen. Hierzu soll ihm sein Neffe, Alfred (Wielandt) gegen das Versprechen, daß er von dem Onkel ein zur Erreichung eines Geschäftes ausreichendes Darlehen erhalten, die Wege ebnen. Dieser über eine solche Zumuthung höchst bestürzt, zieht seinen Freund, den Maler Kibling (Swoboda) zu Rathe und es wird beschlossen, den „Onkel“ in das Berliner „Pensionat Schöller“ zu führen, mit der Mahnung, nur recht vorsichtig mit den dort untergebrachten Geisteskranken umzugehen. Der alte Herr, war über diesen Vorschlag höchlichst entzückt und nun beginnt die eigentliche Komödie, reich an erheiternden Episoden. Ein Herr Bernhardt (Spring), welcher für Afrikareisen schwärmt, schließt sich an den alten Klapproth an, und bestürmt ihn, mit ihm eine Reise um die Erde zu machen, und um seinen Sympathien voll Ausdruck zu geben, offeriert er seinem Zukunfts-Reisegefährten ein Paar junge Leoparden, vor denen dieser jedoch einen heiligen Respekt hat. Nun folgen abwechselnde Szenen von Aufregung für den alten Irrenhaus-erkursionisten. Da kommt eine Schriftstellerin von Profession, Josef Krüger (Josefine Knirsch), die schon viele Sommer ins Land gehen gesehen, über ihn und läßt sich seine Lebensgeschichte erzählen um daraus einen „packenden“ Roman zu fabricieren; kaum hat er die jubringliche Alte glücklich erpediert, hat er die Annehmlichkeit, die Anträge der heiratswüthigen Schwägerin des Pensionatsinhabers, Amalie Pfeiffer (Anna Neuber) zu parieren, hierauf geräth er mit dem barambarstierenden Major Gröber (Briefner) in ein Rencontre, endlich um das Maas des Vergnügens voll zu machen, erscheint auf der Bildfläche ein wandelndes Genie, in Gestalt des Neffen des Institutsinhabers, Namens Rümpel (Brall) welches an den Sprachfehler leidet, statt dem Buchstaben „l“ immer ein „n“ gebrauchen zu müssen, und im besten Zuge ist, den armen Herrn zu Tode zu declamieren. Dieser hat nun genug und es gelingt ihm aus dem Hause, dessen Insassen er für lauter Narren hält, unbemerkt zu verschwinden.

Der gute Mann hat jedoch noch eine Leidenschaft mitzumachen. Die Schöller'schen Pensionisten suchen ihn in seinem Tusculum auf, und in seiner Verzweiflung, sperrt er sie alle absondert ein, und schreibt an Schöller er möge seine Patienten holen kommen und auch Zwangsjacken mitbringen. Der Brief gelangt jedoch nicht an den Adressaten, und dieser ist, als er in Klapproths Haus kommt, um diesen einen Besuch zu machen, hoch erstaunt, von der Schwester desselben (Karoline Maupfch) zu erfahren, daß ihr Bruder das Pensionat für ein Narrenhaus angesehen habe.

Die eingesperrten Pensionäre werden in Freiheit gesetzt und am Schlusse reichen sich zwei Liebespaare die Hände zum ewigen Bunde. Die Darstellung dieses Stückes war brillant, besonders jene der Komiker Zwergen und Brall. Die Musik der Giller Musikvereinskapselle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Diehl, leistete ihr Bestes. Das Haus war sehr gut besucht. — i d.

Am Freitag, den 30. d. M. gelangt „Der arme Jonathan“, Operette in 3 Acten von Hugo Wittmann und J. Bauer, Musik von Karl Millöcker, zur Aufführung.

**Ganzseidene bedruckte Foulards fl. 1.20**  
bis fl. 4.05 p. Met. (ca. 450 versch. Dessins) — versch. rohen- und färbweise porto- und sohlrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (A. u. R. Postf.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstes  
alkalisches  
**SAUERBRUNN**

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. 45-42

Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Das beste Mittel  
**Der Verdauungs-Wein**  
(Vinum digestivum Breymesser)  
aus der fürstb. Hofapotheke zu Bräun von Mr. Ph. C. Breymesser  
ist das **beste** und **sicherste** Mittel, jede Art von **Verdauungsstörung, Verstopfung** etc. in kürzester Zeit zu heilen.  
Preis einer grossen Flasche fl. u. 2 fl. 50 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung.  
Zu haben in GRAZ bei den Herren Apoth. J. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Purgleitner, Hirschapotheke. In Cilli bei Hrn. Kupferschmid.  
für Magenleidende

Steiermärkisch-Landschaftlicher  
**ROHITSCHER SÄUERLING**,  
Tempel- und Styria-Quelle.  
— In besonders starken Flaschen. —  
**Frischfüllung** aus dem **neuerbauten Füllschachte** mit **directem** Quellenzulaufe.  
Dieser, namentlich gegen Erkrankung der Verdauungs-Organen altherrliche Glaubersalz-Säuerling, auch angenehmstes Erfrischungs-Getränk, **ist nicht zu verwechseln** mit verschiedenen anderen unter der Bezeichnung „Rohitscher“ in den Handel kommenden Säuerlingen!  
Zu beziehen durch die **Brunnen-Verwaltung** in Rohitsch-Säuerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renomm. Specerei- und Drogeriegeschäften und Apotheken. 389-

**Ohne** 892-10  
Kapital, blos durch Fleiss können sich anständige Personen mit dem Absatze eines gesuchten Artikels **bedeutendes Einkommen** sichern. Anfragen zu richten an **Wilhelm Fuchs, Budapest, Franz Deakgasse 12.**

**Wunderbar ist der Erfolg**  
Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecken etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden.  
Vorräthig à Stück 40 kr. bei Johann Warmuth, Friseur, Cilli. 271-

**Die elegante Mode**  
illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit  
kostet **vierteljährlich nur 1 Gulden.**  
Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.  
**Die elegante Mode**  
übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt (den „Bazar“ ausgenommen).  
Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede Buchhandlung sowie die Administration der „Eleganten Mode“ Berlin SW., Charlottenstr. 11.

Vertreter für Steiermark: ANTON STADLER, Graz. 631-20



**Ächt Kneipp-Malz-Kaffee** nur  
oder mit  
**Ölz-Kaffee**  
gemischt, ist ein gesundes, billiges Kaffeegetränk mit feinem Aroma, das dem theuren gishaltigen Bohnenkaffee entschieden vorzuziehen ist. Kneipp-Malz-Kaffee ist nur ächt in rothen, vierseitigen Paqueten mit nebenstehenden **2 Schutzmarken**;  
Ölz-Kaffee nur mit unserer Firma.  
**Gebrüder Ölz, Bregenz**  
vom Hochw. Herrn Pfarrer Seb. Kneipp für Oesterreich-Ungarn allein priv. Malzkaffee-Fabrik.  
Zu haben in allen besseren Specereihandlungen.

Vertreter für Steiermark: ANTON STADLER, Graz.

# Kundmachung.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß hat mit Erlaß vom 19. October d. J. Zl. 19.880 die Ausschreibung der Lieferungen pro 1892 für das hiesige Gifela-Spital mit dem Bedeuten angeordnet, daß sämtliche Offerte versiegelt längstens bis 10. November l. J. directe an den Landes-Ausschuß in Graz einzusenden sind.

Die Ausschreibung der Lieferung umfaßt: Fleisch, Gebäck und Mehl für das erste halbe Jahr 1892 und Medicamente, Milch, Petroleum, Holz und Steinkohle für das ganze Jahr 1892. Vor Ablauf des ersten Semesters künftigen Jahres wird eine neuerliche Ausschreibung der Fleisch-, Gebäck- und Mehl-Lieferung erfolgen. Ausdrücklich bedingt wird, daß bei Petroleum der Preis nur per Kilo und bei Holz nur per Raummeter loco Anstalt gestellt werden darf. Die Milch ist per Liter zum fixen Preise zu offerieren.

Zur Weiteren wird bedungen, daß die Offerten für Fleisch, Gebäck und Mehl die betreffenden Offertsblanquette in der Anstaltskanzlei zu beheben haben, da nur diese Blanquette hiezu verwendet werden dürfen.

Der Erlag eines Cautionsbetrages hat zu entfallen. dagegen wird aber jeder Lieferant den offerierten fixen Preis beziehungsweise Einlaß während der ganzen etwa übertragenen Lieferungsperiode festzuhalten haben.

Endlich behaltet sich die Krankenhaus-Verwaltung das Recht vor, den Lieferungs-Vertrag ohne Angabe eines Grundes gegen monatliche Kündigung jederzeit, bei wiederholter wesentlicher Beanständung der Lieferung sogleich zu lösen.

**Krankenhaus-Verwaltung in Cilli,**  
am 27. October 1891.

Der Verwalter:  
Schaffenrath.

Ein steuerfreies, einstöckiges, schönes  
**HAUS**  
in Cilli, Schulgasse Nr. 22, 3 Fenster Gassenfront mit rückwärtigen Tract wird verkauft. Anfrage im I. Stock.

**Einzige Niederlage**  
für  
Steiermark, Kärnten und Krain  
in  
**Graz,**  
L. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—  
Illustrirte Preiscurante gratis u. franco.  
**THE SINGER MANUFACTURING**  
Company, New-York.  
General-Agentur  
**G. NEIDLINGER,**  
Graz,  
I. Sporgasse Nr. 16.

## Dienstmann-Institut Speditions-, Commissions- u. Möbeltransport- Geschäft

**Bechtold & Regula, Cilli**

Rathausgasse 3

empfiehlt sich bestens zu Uebersiedlungen in Loco und per Bahn in k. k. priv. Patent-Möbelwägen ohne Umladung mit Ersparnis der Emballage.

**Ab- und Zufuhr**

von Frachten, Gepäck etc. von und zur Bahn. — Uebernahme von Emballierungen, Transporten von Clavieren, feuerfesten Cassen etc. etc. zu den billigsten Preisen.

Preisfragen für Uebersiedlungen werden bereitwilligst beantwortet.



### Phönix-Pomade

auf der Ausbesserung für Gehänd. u. Kranke. Stuttgart 1890, preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende v. Dankschreiben anerkannt, das einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel. b. Damen u. Herren e. vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen, d. Austallen d. Haare, wie Schuppenbildung sofort z. beseitigen; a. erzeugt biel. schön b. ganz jung. Herren e. kräftigen Schnurrbart. Garantie f. Erfolg sowie Unschädlichkeit. Tiegel 80 kr., b. Bohrer, ob. Nachh. 90 kr. Gebr. Hoppe, Wien VII. Kaiserstr. 6 und Berlin SW. 12.

Gegen Husten und Katarrrh, insbesondere der Kinder; gegen Hals-, Magen- und Blasenleiden, sowie als hochfeines Tafelwasser ist bestens empfohlen die

851-10

Kärntner

## Römerquelle.

Schutzmarke „Edelweiss“.

In CILLI bei E. Fanningner und J. Matič.

# EQUITABLE

Lebensversicherungs-Gesellschaft der Vereinigten Staaten  
in NEW-YORK.

Errichtet 1859. Concessioniert in Oesterreich 11. October 1882.

Die „Equitable“ ist die erste und grösste Lebens-  
Versicherungs-Anstalt der Welt,

die besitzt den grössten Versicherungsstand, 1890 . . . . .	M. 3,062.815.510
die macht das grösste neue Geschäft 1890 . . . . .	866.260.955
die hat die grössten Prämien-Einnahmen, 1890 . . . . .	148.905.903
Vermögen im Jahre 1890 . . . . .	506.785.912
Gewinn-Reserve im Jahre 1890 . . . . .	100.471.899

Als Special-Garantie für die österreichischen Versicherten dient das Stock im Eisen-Palais in Wien, im Werte von zwei Millionen Gulden.

Ergebnisse der 20jährigen Tontinen der „Equitable“. Basis der Auszahlungen 1891.

Alter.	A. Gewöhnliche Ablebens-Versicherung. Tabelle I.		
	Gesamtprämie.	Baarwerth.	Prämienfreie Ablebens-Polize
30	fl. 454.—	fl. 578.—	fl. 1230.—
35	„ 527.60	„ 693.—	„ 1310.—
40	„ 626.—	„ 850.—	„ 1440.—
45	„ 759.40	„ 1065.—	„ 1620.—
50	„ 943.60	„ 1387.—	„ 1930.—
	B. Ablebens-Versicherung mit zwanzig Jahresprämien. Tabelle II.		
30	fl. 607.20	fl. 909.—	fl. 1940.—
35	„ 681.60	„ 1039.—	„ 1970.—
40	„ 776.60	„ 1204.—	„ 2030.—
45	„ 900.60	„ 1424.—	„ 2170.—
50	„ 1087.60	„ 1746.—	„ 2430.—
	C. Gemischte zwanzigjährige Ab- und Erlebens-Versicherung. Tabelle X.		
30	fl. 976.60	fl. 1706.—	fl. 3650.—
35	„ 995.80	„ 1746.—	„ 3310.—
40	„ 1035.60	„ 1813.—	„ 3070.—
45	„ 1100.80	„ 1932.—	„ 2930.—
50	„ 1209.—	„ 2156.—	„ 3000.—

Wie obige Ziffern zeigen, gewährt die Tontine nebst der unentgeltlichen Ablebens-Versicherung durch 20 Jahre bei der Tabelle I die Rückerstattung sämtlicher Prämien mit 2 1/2 bis 4 3/8 %; die Tabelle II mit 4 3/8 bis 5 5/8 %; die Tabelle X mit 6 3/4 bis 7 % an einfachen Zinsen. — Die prämiensfreien Polizen gewähren das Doppelte bis zum Vierfachen der eingezahlten Prämien. — Die freie Tontine, ebenfalls eine Halbtontine mit etwas höheren Prämien, gestattet nach einem Jahre volle Freiheit mit Bezug auf Reisen, Wohnort und Beschäftigung mit Ausnahme des Kriegsdienstes, sie ist unanfechtbar nach zwei, unverfallbar nach drei Jahren und gewährt bei der Regulierung sechs verschiedene Optionen für den Bezug des Tontinenanteils.

Auskünfte ertheilt die General-Agentur für Steiermark und Kärnten:

**GRAZ, Klosterwiesgasse 30.**  
A. WALLOVICH.

Bezirks-Agentur bei Josef Kalligaritsch in Cilli.

# Pilsner Schankbier.

Wir beehren uns hiemit bekannt zu geben, daß der Versandt unseres

**Schankbieres**

am **1. November d. J.** beginnt.

Pilsen, im October 1891.

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen  
gegr. 1842.

Haupt-Depôt: **A. Schedivy**, Graz, Annenstrasse 19.

## Zimmer und Küche

gassenseitig, ist möbliert oder unmöbliert sofort zu vermieten. Anzufr. in der Exped. d. Bl. 896—e

In neuen Stallner'schen Hause I. Stock ist eine  
**schöne Wohnung**

mit 3 Zimmer sammt Zugehör vom 1. November zu beziehen. Anzufragen bei A. Eggersdorfer. 882—8

## Eine schöne Wohnung

mit prachtvoller Aussicht mit 6 Zimmer, Küche und Zugehör ist sogleich zu vermieten. Preis 360 fl. Anfrage bei der grünen Wiese. 671—1

P. T.

Frau **Teresina Ornigg Pajer**,  
Lehrerin der italienischen Sprache in Wort und Schrift, wohnt derzeit

**Schulgasse 13, I. Stock.**

Ebendasselbst ist ein  
**möbliertes Zimmer**  
zu vergeben. 893—1

# Schöne Bauplätze im Stadtrayon Cilli

sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Auskunft und Verkaufsabschluss durch Herrn Baumeister Higersperger u. Comp., Grazer Gasse Nr. 10. 670—c

## Grab- u. Trauer-Kränze

aus  
frischen oder getrockneten Blumen  
**Neuheit! à la Malcart Neuheit!**  
von à 1 fl. aufwärts  
versendet 999—1

**A. Kleinschuster, Marburg.**

## Zur Herbst-Pflanzung

empfiehlt  
Rosen- und Obstbäume, hoch, Zwerg-  
und Formbäume (Spaliere) als Aepfel,  
Birnen, Pflirsche, Apricosen, Pflanzen,  
Weichsel u. a. m. billigt

# G. SCHMIDL & Comp. in CILLI.

## Zur Saison!

Grosse Auswahl in allen Artikeln der

# Pelzwaren-Confection

als:

Kinder- u. Damen-Muffe, echt und Imitation.  
Damen-Krägen u. Pulswärmer, Pelzverbrämungen aller Art, n. Meter  
Grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kindermützen. 878—II

# Herren- und Damen-Modestoffe.